

*Eszter Propsz*

## **Zur diskursiven Konstruktion von 1956 in der ungarndeutschen Literatur**

Vorliegender Aufsatz versteht sich als Versuch, die Mechanismen der diskursiven Konstruktion von 1956 im ungarndeutschen literarischen Diskurs zu skizzieren, und sucht Antwort auf die Frage, ob und inwiefern 1956 als literarisches diskursives Konstrukt funktional für die Konstruktion einer ungarndeutschen Identität ist – wobei Identität als Ergebnis einer Bedeutungskonstruktion gesetzt wird, in der gesellschaftliche bzw. kulturelle Kategorien als mögliche Identifikationsrahmen selektiv internalisiert werden. Die Zielstellung beruht auf der Annahme, dass historische Ereignisse v.a. in ihrer diskursiven Re-Konstruktion konstitutiv für Identitäten sind, Ereignis und diskursives Konstrukt müssen einander jedoch an Umfang und Bedeutung keineswegs entsprechen. Die diskursiven Konstrukte, die für Identitäten funktionalisiert werden, entsprechen zwar keiner objektiven Realität, wohl aber wirken sie objektiv und vermögen an der Herstellung einer neuen und nicht mehr fiktiven Wirklichkeit nachhaltig mitzuwirken.

Den Ausführungen soll ein kurzer historischer Überblick über die Konstruktion einer „ungarndeutschen Geschichte“ vorangestellt werden sowie über den inhaltlichen Block der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, mit dem eine „ungarndeutsche Geschichte“ konstruiert wird. Über die Konstruktion einer „ungarndeutschen Geschichte“ wird eine doppelte Identität bewerkstelligt: Es werden diejenigen Elemente der nationalen Identität der ungarischen Mehrheit internalisiert, die in den Elementen der ungarndeutschen ethnischen Identität fehlen oder nur zum Teil zur Verfügung stehen.<sup>1</sup> Die Konstruktionsmechanismen der doppelten Identität stehen im Dienste einer Angleichung bzw. eines Mangellersatzes. Die Aus- bzw. Ansiedlung der Ungarndeutschen geschah im Wesentlichen im 18. Jahrhundert, als sich noch keine deutsche nationale Identität herausbildete. Eine sprachliche und kulturelle Integration der Angesiedelten in Ungarn wurde durch ihre räumliche Zersplitterung, durch die Heterogenität der mitgebrachten Dialekte und des kulturellen Erbes verhindert. Die Internalisierung des ungarischen nationalen geschichtlichen Wissens, die Einbindung von Elementen der ungarischen Nationalgeschichte in die Re-Konstruktion der

---

<sup>1</sup> Siehe dazu Bindorffer, Györgyi: *Kettős identitás: Etnikai és nemzeti azonosság tudat Dunabogdányban* [Doppelte Identität. Ethnisches und nationales Identitätsbewusstsein in Dunabogdány]. Budapest: Új Mandátum, 2001.

„ungarndeutschen Geschichte“ erzielte die Aufhebung des Mangels von gesellschaftlicher Legitimität, Gruppenkohäsion, Kontinuitätsbewusstsein und dergleichen mehr. In der Re-Konstruktion der „ungarndeutschen Geschichte“ ist erst in der Zwischenkriegszeit eine Abweichung von der Re-Konstruktion der „ungarischen Geschichte“ zu beobachten, als die Regermanisierungsabsichten des Volksbundes die deutsche nationale Identität gegenüber der ungarischen nationalen Identität verwerten. Diese Verwertung der deutschen nationalen Identität diente der ungarischen Seite nach dem Zweiten Weltkrieg als Grund, das Ungarndeutschtum kollektiv zu diskriminieren – wobei die Diskriminierung, vor allem die Aussiedlungsmaßnahmen, zur Lösung akuter Probleme hätten beitragen sollen, wie z.B. zur Ausweitung des zur großangelegten Bodenreform ungenügenden Fundus und zur Ansiedlung der aus den Südgebieten geflüchteten Szekler sowie der aus der Tschechoslowakei zwangsweise ausgesiedelten Ungarn.<sup>2</sup> Die kollektive Schuldzuweisung und die Diskriminierung führten zur Dekonstruktion des kontinuierlichen, gemeinsamen Geschichtskonstrukts der Ungarndeutschen. Die nationalitätenpolitische Diskriminierung wurde Anfang der 50er Jahre aufgegeben: 1953 bekommen die Ungarndeutschen ihr Wahlrecht zurück, seit 1954 erscheint eine ungarndeutsche Wochenzeitung, 1955 wird ein ungarndeutscher Kulturverband gegründet und um diese Zeit beginnt in dreißig Grundschulen wieder der Deutschunterricht – und die „ungarndeutsche Geschichte“ wird neu konstruiert. Das neue Geschichtskonstrukt betont die Loyalität zur ungarischen Nation, zum ungarischen Staat sowie die bewusste Entscheidung für die ungarische nationale Identität.

Die Betonung der unbedingten Loyalität zum sozialistischen ungarischen Staat dominiert auch den deutschsprachigen Strang des ungarndeutschen literarischen Diskurses – somit auch seine Geschichtskonstruktion –, als er Anfang der 70er Jahre institutionalisiert wird. Die grundlegenden Konstruktionsstrategien der „ungarndeutschen Geschichte“ sind die Unifikation und Kohäsivierung, die Hervorhebung von verbindenden Gemeinsamkeiten (geteiltem Leid, geteilten Sorgen) und die Betonung des Willens zur Einigkeit und Zusammenarbeit. Die Akzente der literarischen Geschichts-Re-Konstruktion liegen auf Inhalten wie „Mitwirken am Wiederaufbau des Landes nach der Türkenherrschaft“, „Mitwirken an der Revolution 1848“, „Mitwirken am Wiederaufbau des Landes nach 1945“, „Mitwirken am sozialistischen Aufbau“. Für die literarische Interpretation und Bewertung der „ungarndeutschen Geschichte“ bildet sich ein „Schicksalsdiskurs“ aus. Als solcher ist der Kompromiss zu bezeichnen, der den

<sup>2</sup> Vgl. Tilkovszky, Loránt: *Nemzetiségi politika Magyarországon a 20. században* [Nationalitätenpolitik in Ungarn im 20. Jahrhundert]. Debrecen: Csokonai, 1998, S. 124-142.

Loyalitätsdiskurs, der das Schreiben legitimiert und den Geschichtsdiskurs im Sinne der aktuellen ungarischen Nationalitätenpolitik zu einem Identitätsdiskurs zu versöhnen sucht. Die Bezeichnung will akzentuieren, dass der Diskurs – eingeschränkt durch die zwangsläufige Versicherung der Loyalität der herrschenden Gesellschaftsordnung gegenüber – nur die Interpretation einer Schicksalhaftigkeit für die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der Ungarndeutschen parat hat. Der Schicksalsdiskurs etabliert als Vorlage für die ungarndeutsche Identität eine Opferidentität, die aus sozialpsychologischer Sicht als durchaus problematisch, da wenig konfrontativ, zu kritisieren ist, auch wenn der Schicksalsdiskurs im bestehenden Rahmen der Diskurse praktisch die einzige Möglichkeit der Geschichtsinterpretation darstellt. Das hier skizzierte Geschichtskonstrukt wird auch nach der Wende nicht grundlegend modifiziert: Es werden zwar neue Inhalte aufgenommen wie „Zwangsarbeit“, „Internierung“ und alte Inhalte wie „Aussiedlung“ ausdifferenziert, und der Akzent der Geschichtskonstruktion wird auf die Kriegs- und Nachkriegsereignisse verlagert, die „ungarndeutsche Geschichte“ wird aber nach wie vor historisch unkritisch in einem Schicksalsdiskurs gestaltet.

Eine für die weiteren Ausführungen relevante Implikation des bisher Gesagten ist noch festzuhalten: Die ethnische Identität und die nationale Identität, die in der ungarndeutschen Identitätskonstruktion jeweils gleichzeitig präsent sind, sind operativ und ihre Aktualisierung und Artikulation situativ. Die Elemente der ethnischen und der nationalen Identität können einander ergänzen und substituieren, wodurch sie eine dynamische Struktur begründen. Welches Element des Arsenal aktualisiert und manifestiert wird, bestimmt jeweils die subjektive (nicht unbedingt bewusste) Interpretation der gegebenen Situation bzw. Interaktion, ferner die Normen und Erwartungen der sozialen Umgebung, wirtschaftliche, politische Faktoren bzw. Überlegungen u.Ä.

Nunmehr soll die literarische Konstruktion von 1956 fokussiert werden, der politischen Ereignisse, die aus der Konstruktion der ungarischen nationalen Identität nicht mehr wegzudenken sind. 1956 gewinnt für den deutschsprachigen Diskursstrang der ungarndeutschen Literatur vor der Wende nicht den Status eines diskursiven Ereignisses. Die Erklärung dafür liegt einerseits darin, dass vor der Wende über die Re-Konstruktion von 1956 in den Gegendiskursen des offiziellen politischen Diskurses eine ungarische nationale Identität entworfen wurde, denen sich der ungarndeutsche literarische Diskurs nicht anschließen konnte, seine Legitimation bestand ja in der ideologischen Sozialisation, in der Vermittlung einer kollektiven Identifikation mit systemangepassten Werten und Normen. Andererseits war 1956 bei den Ungarndeutschen grundsätzlich eine Zurückhaltung zu beobachten,<sup>3</sup> bzw. in den Konflikten wurde die ethnische

---

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 147-151.

Identität der Beteiligten nicht aktualisiert. Eine anschauliche Re-Konstruktion der Situation liegt in einem Text des ungarischsprachigen Diskursstranges der ungarndeutschen Literatur vor, der vom offiziellen politischen Diskurs des sozialistischen Ungarn eine wesentlich größere Unabhängigkeit als der deutsche zeigt, in Márton Kalász' *Winterlamm*.<sup>4</sup>

In *Winterlamm* werden die Einwohner eines gemischtnationalen Gebiets irgendwo in Südungarn in drei historischen Krisen mit der Frage des Sichverpflichtens für eine Gemeinschaft, für eine ethnische und/oder nationale Identität konfrontiert: Zuerst die Verbreitung des Nationalsozialismus, dann die „Wiedergutmachung“ nach 1945 (d.h. die Aussiedlung, die Ansiedlungen, der Bevölkerungsaustausch, die Zwangsarbeit und der Anschluss an das „sozialistische Weltsystem“), und dann die Krise um 1956 forciert ihre ethnische und nationale Zugehörigkeit.

Die Krisen werden als desintegrative Prozesse gestaltet. In den ersten zwei werden ethnische Eigenschaften nationalistisch umgedeutet und politisch instrumentalisiert, sie tragen auf diese Weise funktionalisiert soziale, politische und psychische Konflikte aus. Die doppelte Identität wird dadurch verunsichert und die ethnische devalviert, die ethnische Differenz wird bewusst zu einem zweit- bis dritrangigen Identitätsmerkmal herabgestuft. In der Konsequenz wird die ethnische Identität in der dritten Krise gar nicht mehr artikuliert.

Die Desintegration soll durch eine kurze Rekapitulation des Konflikts zwischen dem Pfarrer Uray und Andreas Probst illustriert werden, der in *Winterlamm* dargestellt wird. Der Pfarrer, dessen Vater seinen Namen von Urbauer auf Uray magyarisierte, als er in den Heldenorden aufgenommen wurde, plädierte in den Krisenzeiten stets für die Notwendigkeit der Integration, für eine ungarndeutsche Intelligenzschicht, die der Verführung der Assimilation nicht erliegt, sondern als Vermittler auftritt und die ethnische und die nationale – die deutsche wie die ungarische nationale – Identität der Ungarndeutschen auszubalancieren versucht. Gegenüber den desintegrativen Bestrebungen des Volksbundes verkündete er die integrative Kraft der ungarischen Staatsangehörigkeit, nach dem Zweiten Weltkrieg erhob er sein Wort gegen die Eliminierung ethnischer Eigenheiten und deren ignorante Assimilierung. Er muss aber einsehen, dass die Mitmenschen, für die er sein Wort einlegt, durch die diskriminierenden Maßnahmen der neuen Macht allzu sehr verängstigt sind, um von seiner Hilfe Gebrauch machen zu wollen. 1956 steht er den Ereignissen, des macht- und wehrlosen Widerstandes müde geworden, resigniert gegenüber. Als Andreas

<sup>4</sup> Kalász, Márton: *Téli bárány*. Budapest: Magvető, 1986. Das Werk liegt auch in deutscher Übersetzung vor: Kalász, Márton: *Winterlamm*. Aus d. Ungar. v. Paul Kárpáti. Graz: Styria, 1992.

Probst, der begabte ungarndeutsche Junge, in dem Uray einen potenziellen Vermittler sieht, einen Versuch macht, tatsächlich als Vermittler aufzutreten, und am Denkmal der Gefallenen aus dem Ersten Weltkrieg Petőfis Nationallied vorträgt, wird er von Uray getadelt. Das bedeutet, der resignierte Uray verzichtet auf die sich bietende Möglichkeit, eine autonome Identität zu erkämpfen. Andreas flieht schließlich nach Deutschland, ohne dass seine Flucht eine Entscheidung für die deutsche nationale Identität darstellt. Genauso wie für seinen Onkel, ein damaliges Volksbundmitglied, der vor der Front und dem totalen Zerfall seines narzisstischen Ich-Bildes nach Deutschland flieht und seine Identität in dieser einzigen Identitätskategorie aufgehen lässt, stellt für Andreas die deutsche nationale Identität bloß einen Fluchtraum dar.

Da der Roman die Motive der Entscheidung für oder gegen eine Gemeinschaft bzw. für oder gegen eine Identität reflektieren lässt, wird mit ihm auch der massive Opferdiskurs der ungarndeutschen Identität hinterfragt.

Seit der Wende, seitdem 1956 in zahlreichen konträren identitätspolitischen Diskursen konstituiert wird, erscheint 1956 auch im deutschsprachigen Strang des literarischen Diskurses als Bestandteil des ungarndeutschen Geschichtskonstruktes. Es lassen sich zwar keine zahlreichen Beispiele nennen, das Aufgreifen des neuen Inhalts scheint trotzdem eine Art Loyalität gegenüber neuen Konstrukten der ungarischen nationalen Identität zu signalisieren. Die Konstrukte fallen allerdings durch eine simplifizierende Problemreduktion auf, wodurch sie an Authentizität einbüßen. Dieses Problem kann an Béla Bayers *Dort drüben*<sup>5</sup> veranschaulicht werden.

Die historisch konkrete Semantik der ungarndeutschen Geschichte wird in diesem Roman zu einem wertmäßig leicht überschaubaren Weltmodell verarbeitet, und zwar vor dem Hintergrund des mythischen Weltmodells [Paradies vs. Hölle]. Die Welterfahrung der Ungarndeutschen vor dem Zweiten Weltkrieg wird nach der Vorlage des Paradieses modelliert: Im ungarndeutschen Dorf Edensthal leben [fremd] und [heimisch] in paradiesischer Eintracht, in Harmonie zusammen. Das Leben erfährt man im Bereich des [Vertrauten], [Verständlichen], [Gottesnahen], aus der Gesamtperspektive des Romans im semantischen Teilfeld des [Hier]. Dieses Modell wird, so die Veranschaulichung der ungarndeutschen Erfahrungen, durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse zerrüttet. Die Nachkriegsmacht spaltet die Einheit zwischen [heimisch] und [fremd], dessen Prozess die Ungarndeutschen verständnislos gegenüberstehen, zumal die neue Definitionsmacht [heimisch] nicht auf ihrerseits als natürlich erfahrenen Eigenschaften (z.B. in Ungarn gebürtig sein, Eingebundensein in die Gemeinschaft der Ungarn durch geteiltes Leid usw.) begründet. Das ungarndeutsche Hier-Konstrukt wird seman-

<sup>5</sup> Bayer, Béla: *Dort drüben*. Szekszárd: Kerényi, 2002.

tisch verunsichert bzw. demontiert, das Leben erfährt man nun im Bereich des [Unverständlichen], [Unvertrauten], aus der Gesamtperspektive des Romans im semantischen Teilfeld des [Dort drüben]. Und die zwischen [heimisch] und [fremd] gezogene Grenze wird 1956 nun (scheinbar) endgültig befestigt. Als Vorlage für das Modell der Welterfahrung der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg ist ein Labyrinth auszuweisen, in dessen Mittelpunkt der Teufel lauert, die „Macht“, der Widersacher Gottes, der die Harmonie der Schöpfung spaltet, an der Stelle von [Paradies] die [Hölle] bewerkstelligt.

Mit dem Systemwandel kommt der Hauptfigur die Aufgabe zu, das Paradies wieder zu erstellen. Die Wiederherstellung von Werten wie [Gottverbundenheit] und [Vertrautheit] gelingt ihm allerdings nur in einer Weltabgewandtheit, durch Ausschließen des [Fremden], infolgedessen erscheint sein [Paradies] vielmehr als [Fluchtraum] als [Zustand der Harmonie zwischen heimisch und fremd].

Der Roman versucht den Rezipienten über die leichte Überschaubarkeit des Weltmodells Denkmuster zu vermitteln, die in ihrem politisch-gesellschaftlichen Kontext ideologisch wirken. Ideologisch in dem Sinne, dass sie als ein Bewusstsein auszumachen sind, das die negative Erfahrung einer als widerspruchsvoll erkannten Gegenwart im utopischen Bild einer idealisierten Vergangenheit aufhebt.

Kürzere Prosawerke, von denen Ludwig Fischers *Im September 1956*<sup>6</sup> als exemplarisches Beispiel hervorzuheben ist, schreiben meistens an der oben kritisierten Opferidentität weiter: In der Erzählung wird die Konfliktsituation über das Opfer eines Studenten modelliert, der, von der „Macht“ bedroht, auf die Priesterlaufbahn verzichtet, damit seine Schwester ihr Studium absolvieren kann.

Die weitgehende und damit auch unrealistische Reduzierung der komplexen historischen Realität in diesen Geschichtskonstrukten ermöglicht keine zuverlässige Orientierung in den Kontexten von 1956 und auch kein Sichverstehen über Werte, die durch die damaligen politischen Ereignisse realisiert worden sind.

<sup>6</sup> Schuth, Johann; Lambrecht, Horst; Becker, Robert: *Erkenntnisse 2000*. Budapest: VUdAK, 2005, S. 76-80.